

Editorial

Martin Jandl¹

¹ Sigmund Freud Privatuniversität Wien

Die zweite Ausgabe der Zeitschrift „Forschungsbulletin“ in diesem Jahr demonstriert nicht nur die Vielfalt der Themen, die in der Psychotherapiewissenschaft behandelt werden, sondern auch die Pluralität der Methoden, die dabei angewendet werden. Dass die Themen vielfältig sind, ist bei einer jungen Wissenschaft, die sich pluralistisch und multiparadigmatisch versteht, nicht sonderlich erstaunlich; dass dies auch für die Methoden gilt, zeigt die Offenheit dieser neuen „Psycho-Wissenschaft“ – nicht deren Unentschlossenheit. Das moderne Layout, das wir bereits in der letzten Ausgabe vorstellen durften und das wir als charakteristisch für eine wissenschaftliche Plattform für mutige Forscherinnen und Forscher bezeichneten, wurde natürlich beibehalten – und augenzwinkernd sei hinzugefügt, dass sich der Mut der Forscherinnen und Forscher nicht verringert hat.

Bernd Riekens Aufsatz *Das Analogiedenken als Element einer psychodynamischen Psychotherapiewissenschaft* eröffnet diese Nummer des Forschungsbulletins. Das Analogiedenken ist weitverbreitet und findet sich gleichermaßen im Alltag und in der Wissenschaft – Riekens Beispiele ließen sich, was das Analogiedenken in der Naturwissenschaft betrifft, durch Knorr-Cetinas Beispiele in *Die Fabrikation von Erkenntnis* noch prolongieren. Riekens macht sich auf die Spur des Analogiedenkens in den psychodynamischen Richtungen des Psychotherapierens und diskutiert in diesem Sinne Übertragung, Projektion und Assoziation. Sein Plädoyer mündet darin, die Psychotherapiewissenschaft nicht ausschließlich als eine dem kausal-analytischen Denken verpflichtete, sondern als eine hermeneutische Disziplin zu verstehen. Greift man die oben angesprochene Methodenvielfalt auf, die in dieser Ausgabe neben der Themenvielfalt zu finden ist, dann wird man Riekens Beitrag als Grundlagenbeitrag bezeichnen und als philosophisch-erkenntnistheoretisch einstufen.

Florian Daill arbeitet in seinem Beitrag *Die DaDa-Person –Kurt Schwitters’ und Ludwig Wittgensteins Formalismus im Kontext des Personenzentrierten Ansatzes (PZA)* die autonome Rationalität des Formalen bzw. Ästhetischen heraus. Die 1916 in Zürich gegründete Kunstbewegung des Dada lehnt jeglichen Sinn und, mehr noch, jegliche Rationalität ab, u.a. auch als Reaktion auf die Gräueltaten des Ersten Weltkriegs, in dem die der Rationalität entsprungene Technik ihre schreckliche Fratze als Tötungsmaschine zeigt. Kurt Schwitters und die Merzkunst werden von Daill im Besonderen thematisiert, um Kreativität jenseits der rationalen Planung, eigentlich entgegen jeglicher rationalen Planung zu verstehen. Freigesetzte Sinneinheiten werden von Daill assoziativ in Zusammenhang mit dem Personenzentrierten Ansatz gebracht, dem keineswegs eine immanente Rationalität – z.B. in der Formulierung des Menschenbildes, der Krankheitslehre etc. – abgesprochen wird. Betont wird

vielmehr die frei fließende Energie, die unter den Vorzeichen der „Dada-Person“ therapeutisch nutzbar wird. Methodisch ist Daills Beitrag als Reflexion der Grundlagen einer Therapieschule mit radikaler Verfremdungsabsicht zu bezeichnen; Inspirationen zu einem vertieften Verständnis des Personenzentrierten Ansatzes blitzen auf.

Elisabeth Morkus diskutiert in ihrem Beitrag *Einblicke in das Leben eines Drogenabhängigen. Eine Einzelfallstudie im Milieu der Außenseiter* zunächst Tätowierungen aus kultureller Hinsicht und leitet dann über zur Frage nach den (individuellen) Gründen von Tätowierungen, womit der Boden für das Verständnis der Tätowierung als Ausdruck von Gruppenzugehörigkeit und als Ausdruck von Identität bereitet ist. Mit einem leichten Schwenk wird der Fokus auf die Thematik Tätowierung und Sucht gelenkt, womit der theoretische Horizont für die Einblicke in das Leben von Herrn S. eröffnet ist. Die Tattoos, die sich auf dem Körper von Herrn S. finden, sind ohne Zweifel höchst erstaunlich und die Einbettung des Verständnisses der Bildsymbolik in einen tiefenpsychologischen Kontext, der die traumatischen Erfahrungen des Herrn S. in Kindheit, Jugend, Gefängniszeit und heute inkludiert, eröffnet spannende Einblicke. Methodisch handelt es sich um eine Einzelfallstudie – ein methodischer Ansatz, der seit Sigmund Freud in der Psychotherapiewissenschaft nicht fehlen darf.

Natascha Ehlers und Christiane Eichenberg diskutieren in ihrem Beitrag *Wenn hungern sportlich ist. Anorexia athletica aus der Perspektive von TrainerInnen* den Zusammenhang von Ernährungsgewohnheit bei jungen Leistungssportlern und Leistungsdruck. Sportinduzierte Nahrungsreduktion ist weniger dem gesellschaftlichen Körperideal geschuldet als vielmehr der Leistungssteigerung – weniger Fettanteil erhöht die Gewinnchancen. *Anorexia athletica*, obwohl in den klassischen Diagnosewerken wie DSM-5 oder ICD-10 nicht beschrieben, ist differentialdiagnostisch dementsprechend von hoher Relevanz. Allerdings sind die Forschungsergebnisse diesbezüglich wenig einheitlich und weitere Resultate dringend erforderlich – welche Ehlers und Eichenberg auf explorativer Ebene vorlegen. TrainerInnen aus (i) Radsport (Risikogruppe Ausdauersport), (ii) Rudersport (Risikogruppe Gewichtsklassensport) und (iii) rhythmischer Gymnastik (Risikogruppe Ästhetischer Sport) wurden interviewt und die Antworten in fünf Kategorien zusammengefasst. Die Ergebnisse belegen den Druck, der auf jungen LeistungssportlerInnen lastet und der über Nahrungsreduktion einerseits erhöht und andererseits abgebaut wird. Es zeigt sich auch, dass LeistungssportlerInnen und anorektische PatientInnen ähnliche Bewältigungsstrategien zum Erreichen persönlicher Ziele aufweisen, näherhin ein erwünschtes Exzellenzstreben. Methodisch handelt es sich bei dem Beitrag von Ehlers und Eichenberg um ein qualitatives Forschungsdesign.

Gerald Virtbauer und Sarah Shaw nähern sich in ihrem Beitrag *Understanding mindfulness: Current epistemological, methodological, and ethical issues* dem Spannungsfeld von westlicher Psychologie und buddhistischer Psychologie aus der Perspektive der buddhistischen Psychologie – womit explizit die Erste-Personen-Perspektive mit der Dritten-Personen-Perspektive konfrontiert wird. Das Erkenntnisziel liegt einerseits in der kritischen Befragung der naturwissenschaftlichen Herangehensweise der westlichen Psychologie und andererseits in der Herausarbeitung von Strategien, um die die westliche Psychologie zu bereichern ist – an vorderster Stelle „mindfulness“. Virtbauer und Shaw erarbeiten eine originelle und originale Interpretation der buddhistischen Psychologie und thematisieren den größeren Rahmen, in den diese eingespannt ist, nämlich die

buddhistische Ethik. Bemerkenswert ist der nicht-eklektische Zugang: Aus dem adäquaten Verständnis der buddhistischen Meditation sollen nicht beliebige Elemente entnommen werden, die dann in der westlich-klinischen Praxis zu implementieren wären; vielmehr gilt es, buddhistisches Denken in einem möglichst originalen Zusammenhang zu begreifen und aus diesem Verständnis heraus die westlich-klinische Praxis kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls zum Wohle der PatientInnen zu modifizieren. Methodisch gesehen argumentieren Virtbauer und Shaw kulturanthropologisch und hermeneutisch.

Paolo Raile bittet in seinem Beitrag *Gedanken von psychologischen Curen Eine Schrift zum 290. Geburtstag und 260. Todestag des Arzneverständigen Johann Christian Bolten* zunächst die Gedankenwelt des 18. Jahrhunderts in jener Länge auf die Bühne der Betrachtung, wie es in einem Artikel möglich und nötig ist, womit – um im Bild zu bleiben – der Hauptdarsteller, Johann Christian Bolten, auftreten kann. Laut Bolten dient eine Seelenkur der Behandlung z.B. eines schwachen Gedächtnisses durch Arzneien, weswegen diese von einem Arzneverständigen durchzuführen ist, wohingegen die psychologische Kur ästhetische Gesetze beachtet und daher von einem Philosophen anzuwenden ist. Die Ästhetik schärft die Fähigkeiten der Aufmerksamkeitsfokussierung und der Abstraktion; und sie lehrt die Verfeinerung des Witzes. In psychologischen Kuren findet aber auch die Logik ihren Platz und ihre Anwendung. Raile kritisiert zwar den wissenschaftlichen Stellenwert von Boltens Büchlein und hält (selbst)kritisch fest, dass diese Kritik fest verankert in ihrer Zeit, also im 21. Jahrhundert, ist – und dass Boltens Werk zu Recht als interessante medizinische Abhandlung aus philosophischer Sicht zu klassifizieren ist. Methodisch ist Railes Beitrag psychotherapiewissenschaftshistorisch zu bezeichnen.

Neben den Beiträgen sind in dieser Ausgabe des Forschungsbuletins zwei Buchrezensionen zu lesen. Johanna Klapsch stellt Rainer Sängers Buch *Guten Tag, Herr Sänger: Begrüßung und Gesprächseinstieg in Psychotherapie und Beratung* vor und Brigitte Sindelar präsentiert Stefan Hammels Buch *Alles neu gerahmt! Psychische Symptome in ungewöhnlicher Perspektive*.

Eine Neuerung sei abschließend angemerkt: Ich darf seit Jänner 2017 das Team des Forschungsbuletins als zweiter Chefredakteur unterstützen. Mittlerweile arbeite ich seit 10 Jahren an der Sigmund Freud Privatuniversität und habe mit Kollegen Kurt Greiner das Forschungsprogramm „Hermeneutische Therapieschulenforschung und Therapieschulendialog“ begründet. Mein Schwerpunkt liegt dabei in der philosophischen Grundlagenforschung.

Wir, das Team des Forschungsbuletins, werden mit viel Elan und Freude daran arbeiten, weitere spannende und innovative Ausgaben herauszubringen. Die Redaktion dankt den Autorinnen und Autoren für die zahlreich einlangenden Beiträge aus einem breit gefächerten Wissenschaftsspektrum.